

Lösungsvorschlag für die Aufgabenblätter für die Berufsschule/das Fach Arbeitslehre

Seite 44: Arbeitsbedingungen in den Fabriken des 19. Jahrhunderts

Lernziele: Die Schüler bekommen einen Einblick in die Arbeitsbedingungen der Industriearbeiter und die Gefahren der Fabrikarbeit im 19. Jahrhundert. Dabei werden ihnen auch die sozialen Folgen eines Unfalls für das Opfer und seine Familie vor Augen geführt.

Aufgabe 1: Die Bedingungen waren charakterisiert durch geringe Löhne, lange Arbeitszeiten und gefährliche Tätigkeiten. Dabei kam es zu vielen Arbeitsunfällen, oft mit tödlichem Ausgang. Zudem hatten die Arbeiter kaum Rechte gegenüber dem Unternehmer und waren nicht sozial abgesichert.

Aufgabe 2: Auf dem Bild ist ein Arbeiter in einer Fabrikhalle zu sehen, der offenbar soeben einen Arbeitsunfall erlitten hat. Er liegt auf dem Boden, drei weitere Personen, wohl ebenfalls Arbeiter, kümmern sich um ihn; die Waschschüssel mit dem Lappen deutet auf das Auswaschen einer Wunde hin. Der Mann könnte von einem der Transmissionsriemen mitgerissen worden sein, die deutlich zu sehen sind. Einen solchen Unfall beschreibt auch die Quelle. Im Hintergrund bringt ein Mann eine Frau, die ihr Kind an der Hand hält, in die Halle. Ihre Gestik zeigt, dass sie sehr erschrocken ist.

Aufgabe 3: Bei der Frau mit dem Kind handelt es sich höchstwahrscheinlich um die Familie des Verunfallten. Sie führen dem Betrachter die möglichen sozialen Folgen eines Arbeitsunfalls vor Augen: Falls der Vater nicht mehr arbeitsfähig ist oder gar sterben sollte, ist die Familie durch den Ausfall seines Verdienstes unmittelbar von großer Armut bedroht, zumindest vor Einführung der Sozialversicherungssysteme. Auch diese Folgen beschreibt die Quelle.

Aufgabe 4: Die Mehrzahl der übrigen Arbeiter in der Halle scheint den Unfall kaum wahrzunehmen; links im Vordergrund wird normal weiter gearbeitet. Dies ist ein Hinweis darauf, dass sich solche Unfälle sehr häufig ereigneten.

Aufgabe 5: Friedrich Engels beschreibt in der Quelle, dass bei einer durch einen Arbeitsunfall ausgelöste Arbeitsunfähigkeit die Unternehmer keine sozialen Leistungen erbrachten. Weitere soziale Sicherungssysteme werden nicht erwähnt. Somit wird klar, dass der Verunfallte von großer Armut bedroht war. Demgegenüber ist heute in Deutschland durch das System der Unfallversicherung gewährleistet, dass das Unfallopfer so gut wie möglich medizinisch versorgt wird. Im Fall einer geminderten oder völligen Arbeitsunfähigkeit erhält das Opfer eine entsprechende Rente. Somit sind Opfer von Arbeitsunfällen heute gut sozial abgesichert.

Seite 45: Die Anfänge des Arbeitsschutzes

Lernziele: Die Schüler bekommen einen Eindruck davon, wie ein zur Fabrikarbeit gezwungenes Kind lebte. Dabei arbeiten sie anhand der Darstellung und Quelle 1

heraus, welche gesundheitlichen Gefahren die Arbeit mit sich brachte. Zudem wird ihnen vor Augen geführt, dass diese Kinder wegen der langen Arbeitszeiten kaum am Schulunterricht teilnehmen konnten und keinerlei freie Zeit zum Spielen etc. hatten. Anhand einer Information zum ersten, militärisch motivierten Arbeitsschutzgesetz in Preußen von 1839 erfassen die Schüler die aus den Folgen der Kinderarbeit resultierenden Anfänge des Arbeitsschutzes im 19. Jahrhundert. Eine zweite Quelle aus der Zeit um 1900 gibt die Aussagen eines Fabrikbesitzers über den Besuch eines staatlichen Fabrikinspektors wieder. Im Vergleich stellen die Schüler fest, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Arbeitsschutz schon viel weiter entwickelt war und von staatlicher Seite kontrolliert wurde.

Aufgabe 1: Das erste Arbeitsschutzgesetz in Preußen erließ der preußische König Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1839. Hintergrund war nicht der Schutz von Kindern, sondern die Feststellung, dass die jungen Männer im Rekrutenalter durch Kinderarbeit oft in schlechter körperlicher Verfassung waren und daher kaum für den Militärdienst herangezogen werden konnten. Das Gesetz verbot die Arbeit nur für Kinder unter neun Jahren generell und begrenzte die maximale Arbeitszeit für Kinder unter 16 Jahren auf zehn Stunden am Tag.

Aufgabe 2: Auf der Darstellung ist zwar nicht genau zu erkennen, mit welcher Arbeit die Kinder beschäftigt sind. Der Maschinensaal vermittelt jedoch einen Eindruck von Monotonie. Der teilweise mechanisierte Arbeitsprozess fordert immer wieder die gleichen Handgriffe. Zudem führte die oft schwere Arbeit zu krankhaften Veränderungen des Körpers.

Bei der Frage nach den Gründen für die Beschäftigung von Kindern sind vor allem zwei Aspekte wichtig: Zum einen waren Kinder sehr billige Arbeitskräfte, zum anderen konnten sie bei Tätigkeiten eingesetzt werden, bei denen kleine Hände oder eine kleine Körpergröße von Vorteil waren. Ein Beispiel ist der Einsatz von Kindern im englischen Bergbau in engen Stollen. Darüber hinaus waren Kinder kaum in der Lage, sich zu organisieren und gegen schlechte Arbeitsbedingungen oder niedrige Löhne Widerstand zu leisten.

Aufgabe 3: Dem Bericht von Friedrich Diesterweg kann entnommen werden, dass Fabrikkinder zwischen elf und 14 Stunden am Tag arbeiten mussten. Dabei blieben für den Schulunterricht maximal zwei Stunden pro Tag, wobei die Kinder nach dem langen Arbeitstag schon sehr müde waren. Freie Zeit für Spiel und Erholung blieb hingegen überhaupt nicht.

Aufgabe 4: Für Kinder unter neun Jahren verbesserte sich die Situation durch das Gesetz, allerdings mit der Einschränkung, dass es nur in Preußen galt und zudem möglicherweise nicht überall flächendeckend befolgt wurde. Kinder ab neun Jahren konnten weiterhin bis zu 16 Stunden am Tag beschäftigt werden. Damit blieben die von Diesterweg genannten Probleme bestehen.

Aufgabe 5: Aus dem Bericht von Jules Huret geht hervor, dass es um 1900 in Deutschland eine staatlich organisierte Fabrikaufsicht gab, hinzu kamen gesetzliche Regelungen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen, wie etwa bei großer Hitze. Den Fabrikinspektoren standen zudem finanzielle Sanktionsmittel zur Verfügung, wenn sie

Verstöße gegen die Vorschriften feststellten. Im Vergleich zum Arbeitsschutzgesetz von 1839, das lediglich den Arbeitseinsatz von Kindern regelt und sonst keine weitergehenden Bestimmungen enthält, gab es nun also eine deutliche Verbesserung.

Seite 46: Die »Kaiserliche Botschaft«

Lernziele: Anhand der »Kaiserlichen Botschaft« arbeiten die Schüler die Motivation für die Einführung der Sozialversicherung im Kaiserreich heraus. In der Quelle finden sich auch die drei Zweige der Sozialversicherung, die es zunächst gab: Unfall-, Kranken- und Rentenversicherung. Ebenfalls angesprochen wird das Prinzip der Selbstverwaltung, das später der Organisation der Unfallversicherung durch Berufsgenossenschaften zu Grunde liegen sollte.

Aufgabe 1: Wilhelm I. stellte fest, dass die sozialen Probleme in Deutschland nicht einfach mittels Unterdrückung der Sozialdemokraten gelöst werden konnten. Vielmehr ordnete er staatliche Unterstützung für die Arbeiter an, ganz konkret die Einführung einer Versicherung gegen Betriebsunfälle, einer Krankenversicherung und einer Alters- und Invaliditätsversicherung, also einer Rentenversicherung. Diese Versicherungen sollten zwar staatlich kontrolliert, aber von »korporativen Genossenschaften« getragen werden, wie etwa die Berufsgenossenschaften in der Unfallversicherung. Der Kaiser verspricht sich davon mehr Effizienz und eine bessere Verankerung des Systems im Volk als bei einer rein staatlichen Versicherung.

Aufgabe 2: Die von Wilhelm I. verwendete Formulierung »soziale Schäden« bezeichnet die schlechte soziale Situation von Teilen der Bevölkerung im Kaiserreich, insbesondere der Arbeiter. Ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen waren von Armut und Unsicherheit gekennzeichnet. Die Arbeitszeiten waren lang, die Arbeitsbedingungen schlecht, die Löhne niedrig, und wenn ein Arbeiter einen Unfall erlitt und verletzt oder gar getötet wurde, war er bzw. seine Familie nicht materiell abgesichert. Rund ein Drittel der Bevölkerung war davon betroffen.

Aufgabe 3: Die Sozialdemokratie vertrat in erster Linie die Interessen der Industriearbeiter. Mit »Sozialdemokratische Ausschreitungen« sind Demonstrationen und vor allem Streiks gemeint. Ein solcher ist auch auf dem Gemälde von Robert Koehler auf Seite 43 zu sehen. Diese Streiks zu unterbinden war das Ziel der Unternehmer, da durch sie die Produktion unterbrochen wurde und hohe Kosten die Folge sein konnten.

Aufgabe 4: Die Berufsgenossenschaften sind selbstverwaltete Organisationen der Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft. Sie sind die Träger der Unfallversicherung für die Beschäftigten der Mitgliedsbetriebe. Die Beiträge für die Versicherung werden allein von den Unternehmen gezahlt. Die Versicherten haben erst seit 1951 ein Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung der Berufsgenossenschaften.

Seite 47: Veränderungen in der Arbeitswelt und ihre Auswirkungen auf die Unfallversicherung

Lernziele: Die Schüler erarbeiten anhand des Textes auf den Seiten 20 und 21, des Interviews mit Dr. Takala auf den Seiten 22 und 23 und einer Statistik zum demografischen Wandel verschiedene aktuelle und zukünftige Veränderungen der Arbeitswelt. Anhand der Arbeitsschutzplakate auf dieser Seite und im Altarfalz beschreiben die Schüler, wie sich diese Veränderungen in der Gestaltung der Plakate niederschlagen. In einem letzten Schritt überlegen sich die Schüler mögliche Motive für zukünftige Plakate.

Aufgabe 1: Das abgebildete Plakat zeigt sechs Bauarbeiter mit identischen Gesichtszügen, deren Nationalität anhand ihrer Helme erkennbar ist. Auf diesen sind die italienische, die griechische, die jugoslawische, die türkische, die deutsche und die spanische Nationalflagge abgebildet. Das Plakat verweist damit auf den steigenden Anteil von Mitarbeitern unterschiedlicher Nationalitäten in Branchen wie dem Baugewerbe, eine Folge der Anwerbung von Gastarbeitern in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren. Die Aussage »Wir sind alle gleich am Bau« bedeutet dabei einerseits, dass alle Mitarbeiter auf einer Baustelle den selben Gefährdungen ausgesetzt sind. Andererseits unterstreicht die Äußerung auch, dass die Nationalität nicht den Wert eines Menschen bestimmt.

Aufgabe 2: Die sieben Plakate im Altarfalz in der Mitte des Heftes (S. 25–32) sind chronologisch angeordnet und stammen aus der Zeit zwischen den 1920er und den 1970er Jahren. Sie greifen die Themen Arbeitsschutz und Unfallverhütung in verschiedener Weise auf:

S. 25: »Mast vor Besteigen...«, 1927: Hier geht es um die konkrete Gefahr des Umstürzens. Die Situation ist zeichnerisch mit warnender Intention dargestellt.

S. 26/31: »Der eine streute Nägel aus...«, 1920er Jahre: Wiederum eine konkrete Gefahr durch lose herumliegende Nägel und ebenfalls zeichnerisch wiedergegeben, ergänzt um einen einprägsamen Reim.

S. 27: »Tust du auch alles...«, um 1930: Allgemein gehaltener Aufruf zur Vorsicht und Wachsamkeit bei der Arbeit, grafisch gestaltet mit einem prägnanten erhobenen Zeigefinger.

S. 28: »Sicherung an Luken! Der wäre hineingestürzt!«, 1930er Jahre: Gefahrensituation bei nicht gesicherten Bodenöffnungen auf einer Baustelle. Grafische Darstellung mit der Intention einer Warnung.

S. 29: »Dein Arbeitsplatz gehört zur Front«, 1939/45: Allgemeiner Aufruf zur Verhütung von Unfällen in militärischer Rhetorik. Die Zeichnung zeigt die im NS-Sinn idealisierte Darstellung eines heroischen, »arischen« Arbeiters vor einer Industrielandschaft, die von einem Stahlhelm überwölbt, also von der Wehrmacht geschützt wird. Der Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie auf die Gestaltung ist sehr deutlich.

S. 30: »Willst Du einer Kobra...«, 1960er Jahre: Die Gefährdung durch defekte Elektrokabel wird grafisch-humoristisch im Comic-Stil dargestellt.

S. 32: »Kranksein ist langweilig...«, 1970er Jahre: Das Plakat ruft zu Vorsicht auf, hier jedoch nicht bei der Arbeit, sondern in der Schule, denn seit 1971 sind auch Schüler, Studenten und Kindergartenkinder unfallversichert. Die Darstellung ist im Stil einer Kinderzeichnung gehalten.

Die Schüler vergleichen die Plakate zum Beispiel hinsichtlich der Gestaltung, die auf die Entstehungszeit hinweist, hinsichtlich der Themen, also ob es um die Warnung vor einer konkreten Gefahr oder die allgemeine Aufforderung zu Vorsicht und Wachsamkeit geht und mit welchen Mitteln diese Aussagen transportiert werden, wie etwa mit dem erhobenen Zeigefinger.

Aufgabe 3: Aus dem Interview mit Dr. Takala geht hervor, dass die Entwicklung hinsichtlich der Gefährdungen bei der Arbeit eher weg von physischen Erkrankungen – mit Ausnahme von Muskel-Skelett-Erkrankungen, die auch bei sitzender Tätigkeit auftreten können – hin zu mehr psychosozialen Problemen führen wird. Einer der wichtigsten auslösenden Faktoren dafür ist Stress bei der Arbeit. Arbeitsschutzplakate der Zukunft könnten dieses Thema ebenso aufgreifen wie Warnungen vor spezifischen Gefährdungen durch Nano-Technologie, etwa durch feinste Stäube.

Aufgabe 4: Die im Text auf den Seiten 20 und 21 genannten Veränderungen in der Arbeitswelt sind: die Globalisierung, die Entwicklung von der Industrie- zur Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft und der demografische Wandel. Aus der abgebildeten Statistik geht hervor, dass bis 2060 der Anteil der Altersgruppen bis 25 Jahre und 25–65 Jahre an der Gesamtbevölkerung Deutschlands kontinuierlich zurückgehen wird.– bei insgesamt stark sinkender Einwohnerzahl. Immer mehr Menschen werden somit – zumindest nach heutigen Maßstäben – im Rentenalter sein. Ein immer geringer werdender Anteil der Gesamtbevölkerung wird im erwerbsfähigen Alter sein und die Sozialversicherung finanzieren müssen.